

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz.

№ 36. Dienstag, den 4. Mai 1847.

Der Auswanderer.

(Fortsetzung.)

Unglückliche, die Eure Menschenliebe in Anspruch nehmen, zwei Frauen und ein Mann! nahm Marie, die ihre gewöhnliche Entschlossenheit wieder erhalten hatte, zur Antwort. Die Schaluppe flog herbei, von den kräftigsten Armen getrieben, und bald befanden sich die Flüchtigen am schützenden Bord desselben. Der Fremde, ein englischer Officier, hatte keine Aufmerksamkeit mehr auf die Geretteten, von dem Augenblicke an, da sie in Sicherheit waren; aber sein Blick ruhte forschend auf der Feuersbrunst vor ihm. Nach einigen Minuten fragte er den Indianer, der sich in seiner Nähe etwas zu schaffen machte, wem die Niederlassung gehöre und durch was der Brand entstanden sein könnte.

Tuskara, der die Schreckenskunde von der Empörung vor den Ohren Jenny's verbergen wollte, gab seine Antwort im leisen Tone. Doch wie sehr war er überrascht, als der Fremde bei der Nennung von des Pflanzers Namen auffuhr, sein Gesicht einen schrecklichen Ausdruck annahm und sein Auge trotz der Dunkelheit aufleuchtete.

William Pard, sagst Du? versetzte er überrascht und aufgeregt, hat Dich der Sturm mir als Boten für meine Rache entgegengeschleudert! ha, da finden wir sie ja bei einander, die Schurken, die unserem Gericht verfallen sind, greift aus, Gefährten, daß uns die Europäer nicht zuvorkommen und sie meiner Rache entrissen werden!

Allmächtiger Gott! Gnade, Gnade, für meinen Vater! flehte Jenny, die das Furchtbare vernommen, und fiel dem Officier zu Füßen. Verwundert schaute er herab und sein Zorn schien sich auch auf die Tochter ausdehnen zu wollen, denn finster ruhte sein Blick auf ihr. Doch eine Scene seltener Art begann sich zu entwickeln.

Marie, welcher der Ton dieser Männerstimme gleich einem electrischen Strom das Herz durchfluthete, erhob sich zitternd und näherte sich auf das Aeußerste erregt, unentschlossen, aber doch von einer inneren Gewalt vorwärts getrieben, der Gruppe.

Stehen Sie auf, Miß, sagte der Officier eben in ernstem aber sanftem Tone, ich ehre Ihr Gefühl, aber die Gerechtigkeit muß ihren Gang gehen, sollte sie auch unter solchen Umständen mit Milde vereinigt sein!

An seinem Herzen erkenne ich ihn, sollte sich auch alles Andere verändert haben, er ist es, mein Andreas, den ich ja schon längst todt geglaubt! rief Marie in diesem Augenblick und stürzte in die Arme ihres Geliebten.

Keines Wortes fähig, hielt Andreas das theure Mädchen umschlossen, sein Herz schlug endlich an ihrer Brust, ein Stern, den er längst für untergegangen hielt, war ihm wieder strahlend aufgegangen, voll Wonne preßte er seinen Mund auf ihre reinen Lippen, Thränen deren er sich nicht zu schämen brauchte, stürzten aus seinen Augen und vermählten sich mit den glänzenden Perlen auf den Wangen Mariens. Und zu dieser schönen Scene heulte der Sturm seinen schauderhaften Accord, die Matrosen und Soldaten sahen das Glück ihres geliebten Führers und wenn sie es auch nicht begreifen konnten, so stimmten sie doch alle unwillkührlich ein zu einem lauten „Hurrah!" Indessen kämpfte die Schaluppe immer noch mit den empörten Stromwellen, sie drang vorwärts und strebte ihr Ziel zu erreichen. Da endlich, als das erste Gefühl ausgeströmt war, faßte Andreas die Hände der Geliebten, und in ihre treuen, blauen Augen sehend, sagte er voll Besorgniß und Liebe, und meine theure Mutter und Vater Will, wo sind diese?

Mit einem ergebenen Blick gen Himmel antwortete Marie, sie sind dort oben, in jenem Land, wo man des höchsten Glückes theilhaftig ist, nach dem wir Menschen ja alle auswandern müssen, wollen wir Friede und Ruhe nach den Erdenschmerzen genießen. Glaube ja lieber Andreas, sie schauen jetzt selig auf uns herab, es ist ihnen vergönnt, das Glück ihrer Kinder zu sehen, doch

sie mahnen uns, auch unserer Brüder zu gedenken. Wende Deinen Blick dorthin, wer weiß, ob nicht in diesem Augenblick Tod und Verderben unter ihnen wüthet. — Und seines Befehles gedenkend, verschloß er seinen Schmerz in die Brust, führte die Geliebte zu Jenny welche mit inniger Theilnahme dieser Scene beigewohnt hatte, ergriff selbst das Steuer, ließ die Matrosen ablösen und mit erneuerter Kraft getrieben, flog die Schaluppe dahin, die Fluth vor sich durchschneidend, daß der sprühende Wasserstaub in die Höhe flog.

Das Aeußerste war geschehen. Kaum daß Tuskara die Mädchen in Sicherheit gebracht hatte, und der Pflanzer voll Erwartung, bleich und mit lautem Pulsschlag die Nachricht von dem Ergebniß seines Verrathes erwartete, erbrachen die Neger die Thüre ihres Schlafsaales und verbreiteten sich im Hofe und den Arbeitsgebäuden, das Werkzeug und die Geräthschaften als Waffen ergreifend. Die Deutschen harrten schon längst mit Ungeduld auf dies Zeichen, sie kamen bewaffnet herbei und vereinigten sich mit den Schwarzen. Das erste Opfer waren die Hunde, welche in der Nacht freigelassen in den Hofräumen umherliefen; dann eilten die Neger in blinder Wuth in das eine Seitengebäude, wo die zehn Aufseher, alle Brasilianer von Geburt schliefen; sie zerrten die Unglücklichen aus den Betten und erdrosselten sie am Boden. Die Deutschen schauderten ob dem Schrecklichen, doch mußten sie dem Strome folgen, mit dem sie sich ein Mal vereinigt hatten. Dann stürzte der Haufen heraus und mit einem Schrei der Wuth gegen das Herrenhaus. Dieser hatte den Lärm vernommen und war herausgeeilt auf die Veranda. Ein Blick hinunter gab ihm Kunde von dem, was geschehen. Schrecken, Zorn und die Angst des Sünders faßten zumal krampfhaft seine Brust, er sah den Tod seiner Diener und konnte daraus auf sein eigenes Loos schließen. Retten, das sah er, konnte er sich nicht mehr, aber sein Leben theuer verkaufen. Er eilte zu seinem Waffenschranke, fünf scharfgeladene Büchsen herausnehmend, postirte er sich hinter einen Balken, der das Dach der Veranda trug, spannte den Hahn und harrte mit dem Muthe, der die Verzweiflung in der Regel begleitet, auf das Kommende. Eben wälzte sich der Haufen gegen die Thüre. Ein Schuß und gleich darauf ein zweiter aus einer Doppelbüchse erdröhnte und die zwei Vordersten stürzten zum Tod getroffen nieder. Der ganze Haufen wich bestürzt zurück. Die Neger erhoben ein lautes Geschrei und zertrümmerten von Weitem die Fenster mit Steinen. Einige Minuten hielt sie der Schrecken entfernt, da fachten sie gegenseitig ihre Wuth wieder an und eilten vorwärts. Schuß auf Schuß folgt und jedes Mal fiel ein Opfer, aber in blinder Raserei und mit schauderhaftem Geheul verfolgten die Wilden ihr Ziel und als die letzte Ladung verschossen war, krachte auch schon unten die Thüre, durch einen Balken, den zehn Schwarze trugen, eingerannt. Jubelnd, daß ihnen ihr Opfer jetzt nicht mehr entgehen konnte, eilten sie hinauf, die Deutschen folgten.

Auch hier war die verschlossene Thüre gleich zerschlagen und sie stürzten in das Gemach, doch kein Pflanzer zeigte sich ihren erstaunten Blicken. Voll Verwunderung schauten die Schwarzen einander an, zertrümmerten Schränke und Kästen und mit dem Eifer der glühendsten Rache durchstöberten sie jeden Winkel, den ihrer Wuth Verfallenen zu entdecken; doch vergebens.

Da drang lauter Jubel vom Hofe herauf, sie eilten auf die Veranda und sahen, wie ihre Brüder ein Faß Rum aus dem Keller geholt und den Spunden eingeschlagen hatten. Die Versuchung war für einen Schwarzen zu groß, sie eilten hinab, um sich den Anderen beizugesellen. Ein wildes bacchanalisches Fest begann jetzt. Bald war der ganze Troß berauscht, sie tanzten im Hofe umher, sangen ihre Kriegslieder und verstümmelten die Leichen der Erschlagenen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Provinzielles.

Liegnitz. Am 2. Mai feierte im Familien-Kreise unser hochverehrte Herr Superintendent Müller mit seiner Ehegattin seine goldene Hochzeit. Das goldene Paar, welches noch rüstig sich unter seine Lieben bewegte, wurde in seiner Wohnung durch einen Herrn Amtsbruder feierlichst eingesegnet. — Am demselben Tage fand hier in der Römisch-katholischen Kirche die Firmung vieler Kinder durch den Herrn Fürstbischof v. Diepenbrock, der auf einer Rundreise zur Firmung begriffen ist, statt, den Abend vorher wurde ihm ein Fackelzug, jedoch bei Regen-Wetter, von den Gliedern dieser Kirche, gebracht.

Liegnitz, 26. April. (Gröditzberger Sängerfest.) Unterm 7. Febr. c. konstituirte sich im Gasthofe zum schwarzen Adler in Hainau, auf Anregung des Hrn. Musik-Direktor Tschirch hierselbst, ein Comité zur Abhaltung eines für den 26. Mai d. J. festgestellten allgemeinen „Männerliederfestes" auf dem „Gröditzberge." Derselbe ließ es sofort sein erstes Geschäft sein, zu dem beabsichtigten Zwecke vor allen Dingen die nöthige Erlaubniß einzuholen. Dieselbe ist nicht nur sehr freundlich und bereitwillig, mit Ueberweisung aller Burgräume für diesen Tag, von dem Besitzer der Herrschaft Gröditzberg, Herrn Baron v. Benecke, ertheilt, sondern auch die beanspruchte polizeiliche Genehmigung von der Königl. Regierung zu Liegnitz, ohne Weiteres gegeben worden. Von 50 schlesischen Männergesangvereinen, an welche der qu. Comité Einladungen zu diesem Feste ergehen ließ, haben bis jetzt 20 derselben ihre

Theilnahme, mit Angabe der zu stellenden Sängerzahl, zugesichert. Die Gesammtmasse der am Festtage wirkenden Kräfte kann, nach dem jetzigen Stand der Dinge, ungefähr auf 600 veranschlagt werden. Es ist aber leicht möglich, daß sie noch weit umfassender wird, da — wie wir vernommen — der Comité durch die öffentlichen Blätter auch an alle nicht eingeladenen Vereine überhaupt an Jeden, der Sangesberuf und Sangeslust in sich fühlt, jetzt noch die Aufforderung zur Theilnahme an dieser Liederfeier ergehen zu lassen gedenkt. Nach dem bereits entworfenen und uns vorliegenden Programme versammeln sich die Sänger und Theilnehmer am Feste den 26. Mai c., spätestens früh 8 Uhr, in, oder bei der Schloßbrauerei zu Gröditz — und lösen hier die Festschleifen und die Festordnung bei dem Rendanten ein. Die Eröffnung des Festes selbst verkündet um 9 Uhr eine dreifache Salve von der Burg, worauf die Vereine: Liegnitz, Hainau, Conradsdorf und Goldberg, als Veranstalter der Feier, daß „Begrüßungslied" No. 1 anstimmen. Nach Beendigung derselben empfängt der Präsident sämmtliche Festtheilnehmer durch Begrüßungsworte. Das Lied No. 2 wird gemeinschaftlich gesungen. Hierauf ordnen sich die Festtheilnehmer vorschriftsmäßig zum Zuge nach der Burg, mit Musik und Fahnen, unter Leitung der ernannten Marschälle. Nach Ankunft auf der Burg — Pause. Sobald die festgestellte Frist derselben verstrichen, versammeln sich auf ein gegebenes Trompeten-Signal alle Sänger auf dem freien Platze vor der Burg zum Vortrage der Festgesänge. In den Pausen zwischen denselben finden die Liederkämpfe der einzelnen Vereine statt. Nach Beendigung der Festlieder tritt eine Pause ein, deren Verwendung Jedem überlassen bleibt. Ein Signal giebt darauf das Zeichen zur Tafel. Diese sollen theils namentlich vorgeschriebene, theils freie Toaste würzen. Nach aufgehobener Tafel versammeln sich die Sänger wieder auf dem erleuchteten Platze vor der Burg, um das Abschiedslied No. 11 zu singen und dann in derselben Ordnung, in welcher der Aufzug statt fand, wieder hinunter vor die Brauerei, wo möglich mit Fackeln, zu ziehen, die Hauptbedingung ist vor Allem — schönes Wetter. — Unserm Bahnhofe steht unter Kurzem ein lebendigerer Verkehr in Aussicht, als zeither auf demselben sich bemerkbar machte. Sobald die Nachtzüge im Gange sind, mit welcher Einrichtung zugleich der Anschluß der Hamburg-Berliner und der Ferdinands-Nordbahn an die niederschlesisch-märkische Eisenbahn erfolgen soll, werden die Züge sich nicht mehr, wie bisher in Maltsch, sondern in Liegnitz kreuzen. Dies wird, wenigstens für den Sommer, wo der Personenverkehr doch stets ein sehr bedeutender ist, unsern schönen Perron, der, Betreff seiner Räumlichkeit, gewiß nicht viele Rivalen zählt, jedenfalls sehr belebt machen. Möchten nur mit diesem regern Verkehr auch einige ersprießliche Nahrungszweige, namentlich für die ärmere Klasse unserer Einwohnerschaft, hervorbrechen, denn bei dem fortwährenden Preissteigen der ersten Lebensbedürfnisse tritt die Besorgniß einer allgemeinen Calamität immer mehr in den Vordergrund. (Schl. Ztg.) — **Im Regierungsbezirk Liegnitz sind im Jahre 1846 aus der evangel. Kirche in die katholische übergetreten 21, aus der katholischen in die evangelische 145 Personen.**

Groß-Glogau. Montag den 12. April erzählten in den Wirthshäusern zu Groß-Glogau die Hausknechte den Postillonen, Kutschern, Knechten und wer es sonst hören wollte: es sei in letztvergangener, oder einer der früheren Nächte von den Nachtwächtern der Stadt ein schreckliches Himmelszeichen gesehen worden. Im Monde habe ein Mann mit ausgebreiteten Armen gestanden und auf die Zahl 492 hingewiesen. Man habe diese Nummer im Glogauer Gesangbuche nachgeschlagen und das Bußlied: „Ach Gott! thu' dich erbarmen," gefunden, ein altes, in den meisten älteren Gesangbüchern befindliches und auf die jetzigen Zeitverhältnisse deutbares Lied, zu lang, um hier mitgetheilt zu werden. Den Tag darauf war die Geschichte schon in das, drei Meilen entfernte Schlawa gelangt; gegen Ende der Woche war sie in Fraustadt und der Umgegend verbreitet, und wurde von den zahlreichen Bettlern von Haus zu Hause getragen, mit mancherlei Veränderungen und Zusätzen. So wollten Einige von dem Manne im Monde nichts wissen, sondern sagten: ein Kreuz habe sich in demselben gezeigt und eine Säule, auf welcher diese Liedernummer gestanden; Andere: in Glogau sei diese Nummer bereits an allen vier Ecken angeschlagen. Ein Grünzeughändler, katholischen Glaubens, soll gesagt haben: er habe dieses Zeichen auch gesehen, und es sei so schrecklich anzuschauen gewesen, daß er gar nicht mehr gewagt, hinzusehen, u. dergl. m. Dies Alles wurde und wird von einer großen Menge Volkes steif und fest geglaubt und ein vernünftiges Entgegnen wurde beinahe wie eine Gotteslästerung betrachtet, wenigstens als ein Zeichen des Unglaubens angesehen. Es wäre wohl der Mühe werth, dem Urheber dieses, dem Aberglauben neue Kräfte zuführenden Geredes, welches auch andere, materiell nachtheilige Folgen haben kann, nachzuforschen; oder, wenn etwa im Laufe dieses Monates eine ungewöhnliche Erscheinung am Monde sich zugetragen, dies zur möglichen Berichtigung der Volksmeinung bekannt zu machen.

Traurig bleibt es immer, daß dergleichen im Jahre 1847 noch verbreitet und geglaubt werden kann.

(Schles. Chr.)

Breslau. Ein hiesiger Einwohner in der Flurstraße hatte sich vor einiger Zeit einen Privatlehrer für seinen Knaben angenommen. Der Unterricht wurde in dem Wohnzimmer des Vaters ertheilt, der sich stets zu dieser Zeit abwesend befand. Nach einiger Zeit bemerkte der Letztere, daß ihm fortwährend Geld aus einer verschlossenen Geldschublade fehle. Er wurde aufmerksam auf den Lehrer und dieser wurde denn auch bald ertappt, als er sich eben wieder angelegentlich damit beschäftigte, mit einem Nachschlüssel die Geldschublade zu eröffnen und deren Inhalt in seine Tasche fließen zu lassen. Dieser Mensch, der sich als Lehrer eingeschlichen, zum

Ertheilen des Unterrichts aber durchaus kein Befugniß hat, hatte sowohl diesmal, als auch früher jedesmal seinen Schüler unter einem schicklichen Vorwande aus der Stube zu entfernen gewußt und dessen Abwesenheit zur Verübung seiner Diebereien benutzt. Er ist verhaftet und sieht der sehr namhaften Strafe des vielfach wiederholten gewaltsamen Diebstahls entgegen. Man sollte meinen, die Eltern des Knaben würden froh gewesen sein, einen solch saubern Lehrer von ihrem Kinde entfernt zu sehen, und würden denselben gleich haben verhaften lassen. Dem war aber nicht so! Vielmehr hatten dieselben ihn unter der Bedingung als Lehrer beibehalten, daß er den Unterricht ferner ertheile, und von dem gestohlenen Gelde etwa 20—25 Thaler allmonatlich einen Thaler erstatte. Für 20 bis 25 Thaler sollte mithin der arme Knabe noch 2 Jahr lang der Erziehung und dem Unterrichte eines erwiesenen Diebes überlassen bleiben! Man sollte so etwas wirklich für unmöglich halten. (Schles. Ztg.)

Notiz.

(Industrie.) Schon vor einigen Jahren wurde in der französischen Akademie eine Mittheilung in Betreff der Oelgewinnung aus Stein gemacht. Diese merkwürdige Industrie ist nicht aufgegeben, sondern hat sich in der Stille vervollkommnet, so daß sich jetzt eine Aktiengesellschaft dafür gebildet hat. Das Oel ist klar wie Krystall, brennt vortrefflich, und hat die Eigenthümlichkeit keine Flecken zu machen. Der Gebrauch gewährt funfzig Prozent Ersparniß auf alle bekannte Erleuchtungsarten. Die Gesellschaft besitzt in der Gegend von Autun unerschöpfliche Lager des Gesteins, woraus sie dieses Oel gewinnt; und dies ist noch nicht das einzige Produkt, das sie aus der Steinmasse zieht, sondern sie gewinnt auch eine Menge anderer Erzeugnisse daraus, als Fett, Theer, Ammoniakwasser, einen Düngstoff u. s. w. So wird der todte, werthlose Stein plötzlich eine Fundgrube reichster Art. — Wer will der Industrie, im Bündniß mit der Wissenschaft, eine Grenze bestimmen?

Witz und Scherz.

Gestern sagte die Frau Proletarier Pefke zur Frau Proletarier Rumpelmaierin: „Madame Rumpelmaierin, kommen Sie doch morgen mit ihrem Herrn Gemahl auf eine Tasse Kaffee zu uns.“ — „Bedauere recht sehr,“ entgegnete Frau Proletarier Rumpelmaier, „aber morgen kann mein Mann nicht, er hat Landtag!“ — Wo so Landtag?“ — „Er geht alle Mal Freitags aufs Land betteln; das nennen wir Landtag.“

Examen eines deutschen Schullehrers.

Examinator. Welches ist der gewaltigste Fluß? — Cand. Der Schlagfluß.

Ex. Warum? — Cand. Weil er auch den ärgsten Wucherer rühren kann.

Ex. Was ist die Erde? — Cand. Ein irdisches Jammerthal in fünf Theilen.

Ex. In welchem Erdtheil liegt Egypten und wodurch hat es sich ausgezeichnet? — Cand. Egypten liegt in Afrika und hat sich durch die zehn Plagen ausgezeichnet.

Ex. Welche Aehnlichkeit hat Deutschland mit Egypten? — Cand. Daß Beide von Zeit zu Zeit von Schlamm überschwemmt werden.

Ex. Welcher Unterschied findet aber zwischen Deutschland und Egypten statt? — Cand. Erstens, daß der deutsche Schlamm nicht so fruchtbar ist und zweitens, daß Egypten nur an zehn Plagen gelitten; Deutschland leider aber an — (hustet), verzeihen Sie, es ist mir Etwas in die unrechte Kehle gerathen.

Ex. Was ist der Unterschied zwischen dem Thierreich und dem Steinreich? — Cand. Das Steinreich wird niemals Thierreich, aber das Thierreich wird oft steinreich.

Ex. Wie heißen die wichtigsten Ereignisse aus dem Steinreich? — Cand. Der Stein der Weisen und der Stein des Anstoßes.

Ex. Welcher Unterschied ist zwischen beiden? — Cand. Der Stein der Weisen wird gesucht aber nie gefunden, der Stein des Anstoßes wird überall gefunden, aber nie gesucht.

Ex. Was ist eine Amphibie? — Cand. Ein Thier, das im Sommer auf dem Lande und im Winter in der Stadt lebt.

Ex. Was ist Licht? — Cand. Licht ist dasjenige, was schwache Augen nicht vertragen können.

Ex. Warum? — Cand. Weil es zu viel Aufklärung über dunkle Verhältnisse verbreitet.

Ex. Welche Thiere können das Licht nicht vertragen? — Cand. Das ganze Geschlecht der Eulen, wie z. B. die Uhu's, die Käuze, die — (nies't) verzeihen Sie, es ist mir Etwas in die unrechte Nase gekommen.

Ex. Der Candidat hat seine Sache gut gemacht; doch rath' ich ihm, daß er sich künftig nichts in die unrechte Kehl kommen lasse, er könnte sonst ersticken, und was seine unrechte Nase betrifft, so könnte man ihm eine drehen, die ihm gewiß noch weniger recht sein wird.

Cand. Jetzt aber wird der Herr Examinator mir eine Frage erlauben. — Ex. Recht gern.

Cand. Welche Aehnlichkeit hat ein deutscher Schullehrer mit dem Volk? — Ex. Ich weiß es nicht.

Cand. So will ich es Ihnen sagen. Ein deutscher Schullehrer und das deutsche Volk sind sich darin ähnlich, daß Beide sehr hart geprüft werden und dennoch nie auf einen grünen Zweig kommen. Ich empfehle mich Ihnen ganz gehorsamst.

Expedition: Beckerstraße No. 90.